

Gott lebt, vor dessen Angesicht ich stehe

(1 Kön 17,1)

Vita Communis - „Maria, Mutter der Heiligen Familie“ Der Weg einer evangelischen Kommunität in die katholische Kirche

„Dein Wort war mein Glück und Herzensfreude“ (Jer 15,16)

Der Ursprung unserer evangelischen Kommunität „Vita Communis“ ist in der Liebe zu Gottes Wort begründet. Im Herbst 1972 hatten die neuen Schülerinnen der Fachschule für Sozialpädagogik ihre Ausbildung begonnen. Einige von ihnen schlossen sich zu einem Gebetskreis zusammen und erbaten geistliche Vertiefung von einer ihrer Lehrerinnen, der späteren Oberin unserer Gemeinschaft. Der Eifer für ein verbindliches Leben aus dem Glauben wurde entzündet in einem Bibelkreis, in dem die Liebe zu Christus die Grundlage der Verkündigung war. In den Schülerinnen erwachte die Sehnsucht, Jesus Christus als die Mitte ihres Lebens zu lieben. Daraus erwuchs das Verlangen, sich tiefer mit ihm zu verbinden und oft das Abendmahl zu feiern. Die jungen Menschen bestaunten die Gnade Gottes, die so groß ist, dass sie alles, ja sich selbst, verschenkt und es reifte in ihnen der Wunsch, eine konkrete Antwort der Liebe geben zu dürfen.

„Gott ruft heute noch junge Menschen...“

Der ewig neuen Liebe Jesu Christi kann nur eine radikale und vorbehaltlose Lebensübergabe entsprechen. Wir waren bereit dazu und wollten in der Gnade der Gemeinschaft ihn lieben - nicht aus Pflichtgefühl, sondern weil ER, der Bräutigam, uns zugerufen hatte: „Komm!“ So konnte 1976 die „Vita Communis“ in Waiblingen-Hegnach / Stuttgart gegründet werden. Das Bekanntmachungsschreiben wurde eingeleitet mit dem Satz: „Als Zeichen, dass Jesus Christus war und ist und kommt und heute noch junge Menschen in Seine Nachfolge ruft, ihn mit der Ganzhingabe ihres Lebens zu lieben, haben wir ein, 'Gemeinsames Leben' begonnen...“

Da die Liebesantwort von Menschen, die sich im Feuer des Opfers an Christus verschenken, ansteckend ist, wuchs die Gemeinschaft. - Vorbilder für das spirituelle Leben fanden wir in den Heiligen. Wir wollten aus den geistlichen Quellen des Ursprungs, als die Christen noch eins waren, leben. Dieses immer tiefere Suchen nach authentischen Zeugnissen der Frühkirche führte uns letztendlich zu Maria, zur katholischen Kirche.

„Alle sollen eins sein...“ (Joh 17,21)

Im Bewusstsein, dass Christus unter der Trennung der Glaubensgeschwister leidet, pflegten wir Kontakte zu verschiedenen Klöstern. Uns zog vor allem die Spiritualität des Karmel an. Es entwickelte sich eine schöne, freundschaftliche Beziehung mit den Schwestern im Karmel von Créteil, Paris. Weder sie noch wir wollten eine Ökumene, die zupflastert, sondern die heilt. Darum hielten wir gerade da die Trennung aus, wo sie am schmerzlichsten ist: bei der Heiligen Messe. Über 10 Jahre sollten wir aushalten und warten. Wir feierten zwar, wenn sich die Gelegenheit bot, den Gottesdienst mit, kommunizierten aber nicht, bzw. „nur“ geistlich. Dort aber, wo die Einheit möglich war, lebten wir sie bewusst: im Gebet, bei der Anbetung, der Herz-Jesu-Verehrung und in der Liebe zu Maria.

„Gott selbst wollte im Dunkel wohnen.“ (1 Kön 12)

Durch innere und äußere Krisen lernten wir uns mit dem Rosenkranz an Maria, die Mutter Jesu unter dem Kreuz, zu schmiegen, um auf den Gekreuzigten und seine Wunden zu schauen und Hilfe zu erleben. Wir litten vor allem an der Subjektivität unsres Glaubens, Betens, Liebens.

Beim gemeinsamen Sommerurlaub 1989 in Österreich schien der Weg unserer Gemeinschaft wie von finsternen Nebelwänden umschlossen, es gab keinen Ausblick mehr. Da war es unsere Mutter Oberin, die vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in einer Herz-Jesu-Basilika unter der Last der Verantwortung in langen und banger Stunden ihr Herz vor dem Herrn ausschüttete und die ganze Ausweglosigkeit unsrer Lage Gott darbrachte. Das Allerheiligste wurde ihr dabei wie das von der Lanze geöffnete Herz Jesu, in das sie alle Not hinein versenken konnte.

„Ich habe das Morgenrot des kommenden Tages gesehen.“

Vor dieser wunderbaren Monstranz auf dem Hochaltar geschah es, dass ihr Inneres wie von einem Strom des göttlichen Lichtes überflutet wurde und sie einen Blick hinein tun durfte in den Abgrund des Erbarmens des Herzens Jesu, das sich in unüberbietbarer Weise in der Opferung des Gotteslammes auf Golgota offenbarte. Sie erahnte etwas von der Größe, Höhe, Tiefe und Weite des Kreuzesopfers Christi. In seiner Liebesglut versöhnt es den ewigen Vater vollkommen mit dem ganzen Menschengeschlecht. Sie erkannte, dass es nichts Größeres zwischen Himmel und Erde geben kann als das Opfer Christi. Wenn es auf dem Altar gegenwärtig gesetzt wird, wenn das kostbare Blut des Erlösers fließt, lösen sich auch härteste Knoten. Ihre Seele wurde von tiefem Trost und unbeschreiblichem Jubel erfüllt beim Gedanken, dass in der katholischen Kirche jeden Tag

dieses herrliche, alles umfassende Opfer in der Heiligen Messe gefeiert wird. Im gleichen Moment verstand sie auch, was es heißt, eine Heilige Messe „nach Meinung“ zu feiern. Wie das Morgenrot des kommenden Tages leuchtete ihr die Gewissheit auf, dass es im heiligen Messopfer auch für uns Hilfe gibt. So bat sie nun, wo immer es möglich war, dass für unsre Gemeinschaft die Heilige Messe zelebriert wird.

„Ich werde katholisch.“

Wie in der Natur bei einem bebrüteten Nest eine Eischale nach der anderen springt und die Küken herausschlüpfen, so war es auch in unserer Gemeinschaft. Der 9. November 1989 sollte nicht nur ein geschichtsträchtiges Datum für Deutschland - Mauerfall in Berlin - sein, sondern auch für uns. Unsre Mutter M. Katharina hatte zwar im Geheimen schon im September um Aufnahme in die heilige Kirche gebeten, aber sie musste noch warten. An dem selben Tag, als in Berlin die Mauer durchbrochen wurde, ging die Erste von uns zu dem zuständigen evangelischen Pfarrersehepaar. „Ich werde katholisch.“ Mit diesem Satz war die Mauer von der evangelischen zur katholischen Vita Communis durchbrochen.

„Sie fanden das Kind und Maria...; da fielen sie nieder und huldigten ihm.“ (Mt 2,11)

Nach dem Katechismusunterricht, der Prüfung unseres Glaubensverständnisses, dem schriftlichen Antrag zur Konversion wurden die ersten drei Schwestern mit bischöflicher Erlaubnis am 6. Januar 1990 in die heilige Kirche aufgenommen und empfingen die Sakramente der Erstkommunion und Firmung. Ein unbeschreiblich herrliches Fest! Wir kamen wie die Weisen, die von fern den Stern gesehen hatten und ihm gefolgt waren, um das göttliche Kind im Schoß der Mutter, der Kirche, zu finden und anzubeten. - Damit jede Schwester die nötige Vorbereitungszeit hatte und um kein größeres Aufsehen zu erregen, konvertierten wir in kleinen Gruppen im Verlauf der nächsten Monate. Am Hochfest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, 15. August 1990, wurde die letzte Gruppe aufgenommen in die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Dem dreifaltigen Gott sei dafür alle Ehre!

„Lass die Eucharistie mein Leben - und mein Leben eine Eucharistie sein.“

Natürlich kam uns viel Unverständnis entgegen sowohl von evangelischer Seite, die uns als „Verräter“ betrachtete, als auch von katholischer Seite, die die guten Beziehungen in der Ökumene durch unsre Konversion nicht gestört sehen wollte. Und es kamen noch viele andere Schwierigkeiten hinzu, von denen wir zuvor keine Ahnung haben konnten. Große Gnaden sind nicht ohne große Kreuze zu empfangen. Doch jedes Kreuz wird im Opfer Christi zu einer neuen Gnadenquelle. Durch das heilige Messopfer haben wir alles, was wir bedürfen. Welch schöne und befreiende Gnade ist es für einen Katholiken, täglich alles auf die Patene legen zu können, um es mit und für Christus wandeln zu lassen. So hat unsre Gemeinschaft in der Heiligen Messe und in der Anbetung ihre Mitte und ihren Quellgrund gefunden. Alle unsre Bitten sind in der einen zusammengefasst: „Lass die Eucharistie mein Leben und mein Leben eine Eucharistie werden.“

Dem damaligen Bischof unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart sind wir überaus dankbar, dass er uns im gleichen Jahr der Konversion für unsre Hauskapelle die Erlaubnis der Zelebration gab und dass hier das Allerheiligste aufbewahrt werden darf. Das war wie ein Siegel unsrer Existenzberechtigung: Wenn der Herr selbst zu uns kommt und bei uns „wohnt“, will er, dass Menschen hier sind, die „vor seinem Angesicht stehen“, ihm dienen, ihn anbeten.

„Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18)

Im Mai 1992 war es für uns eine überaus große Gnade, im Zentrum der Kirche, in Rom, sein zu dürfen und auf dem Petersplatz eine Seligsprechung miterleben zu können. Wir spürten dabei etwas von der befreienden Universalität der katholischen Kirche, die nicht nur weltumspannend ist, sondern auch die Dimension der Ewigkeit in ihrer triumphierenden und leidenden Wirklichkeit einschließt.

Die Herzkammer der streitenden Kirche aber fanden wir in der Privatkapelle des Heiligen Vaters, Johannes Paul II., als wir eine Heilige Messe mit ihm feiern und aus seiner Hand die Kommunion empfangen durften. Wir haben „Petrus“ in die Augen gesehen. In ihm, im Lehramt, das er verkörpert, haben wir einen sicheren Anker. So konnten wir es wagen, am 15. August 1992 den katholischen kirchlichen Verein „Vita Communis“ mit bischöflicher Anerkennung zu gründen.

„Maria – Mutter der Heiligen Familie“

Zu dieser neuen verbindlichen Form unsrer Gemeinschaft in der katholischen Kirche konnten wir uns nur entschließen, weil wir wissen, dass wir - wie sehr die Sünde auch unsre Natur geschwächt hat, - eine starke, makellose, jungfräuliche Mutter haben. Sie, die wahre Frau, Maria, war und ist auch für uns der kürzeste, einfachste und schnellste Weg zu Jesus Christus. Im Rückblick auf unsere Konversion ist es klar zu erkennen, dass die Gottesmutter als Morgenröte der strahlenden Sonne, Christus, vorausleuchtete und es bis heute tut. So haben wir Maria, die „Mutter der Heiligen Familie“ als Mutter und Königin für unsere Gemeinschaft erwählt und uns ihr geweiht. Möge unser Leben in Gebet und Hingabe durch sie, mit ihr und in ihr geistlich fruchtbar werden und eine lebendige Bitte an die heiligste Dreifaltigkeit: „DEIN REICH KOMME“.

Gnadenjahr 2010 – unser 20. jähriges Jubiläum

Trotz vieler Angriffe von allen Seiten, durch die zerstört werden soll, was der Herr gewirkt hat, dürfen und können wir dankbaren Herzens an unserem 20 jährigen Jubiläum zu Gottes Ehre bezeugen: „Gott lebt, vor dessen Angesicht ich stehe“. Es ist eine unermesslich große Gnade, katholisch sein und an allen Gnadenschätzen der heiligen Kirche teilhaben zu dürfen. Zutiefst erfreut es uns, wenn die „Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ auf den Leuchter gestellt werden, wie es geschehen ist in der Erklärung „Dominus IESUS“, dem strahlenden Juwel!

Mögen die Wunder des Heiligen Geistes, die er auch an uns vollbracht hat, die Freude am Katholischsein neu aufleuchten lassen und auch Christen anderer Konfessionen anstecken.

Es ist zu unserem großen Erstaunen, dass uns unser Herr JESUS gerade in diesem Jahr nach Manoppello geführt hat zu seinem leuchtenden Angesicht. Seit diesem Jahr sind wir auch dort tätig, um Pilger in das „Geheimnis Seiner Auferstehung“ tiefer hineinzuführen. So hat ER uns Seine Treue gehalten und wahr gemacht, was unserer Innerstes ersehnt, im Volto Santo von Manoppello geschaut und in der heiligen Eucharistie real erlebt wird:

„Gott lebt, vor dessen Angesicht ich stehe“.

Vita Communis „Maria, Mutter der Heiligen Familie“
Ossweiler Weg 45 - 71 334 Waiblingen Hegnach
Tel.: 07151 / 50 49 77
eMail: Vita-communis@T-Online.de